

Die Ausgrabungen zu Disentis

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **7 (1908)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabungen zu Disentis.

Von E. A. Stückelberg.

Die zweite Ausgrabungscampagne im östlichen Hof des Klosters Disentis hat im Mai 1907 begonnen. Ueberaus reiche und mannigfaltige Ausbeute hat die Arbeit belohnt; die Fundstücke bestätigen und ergänzen das, was im ersten Bericht¹⁾ dargelegt ist.

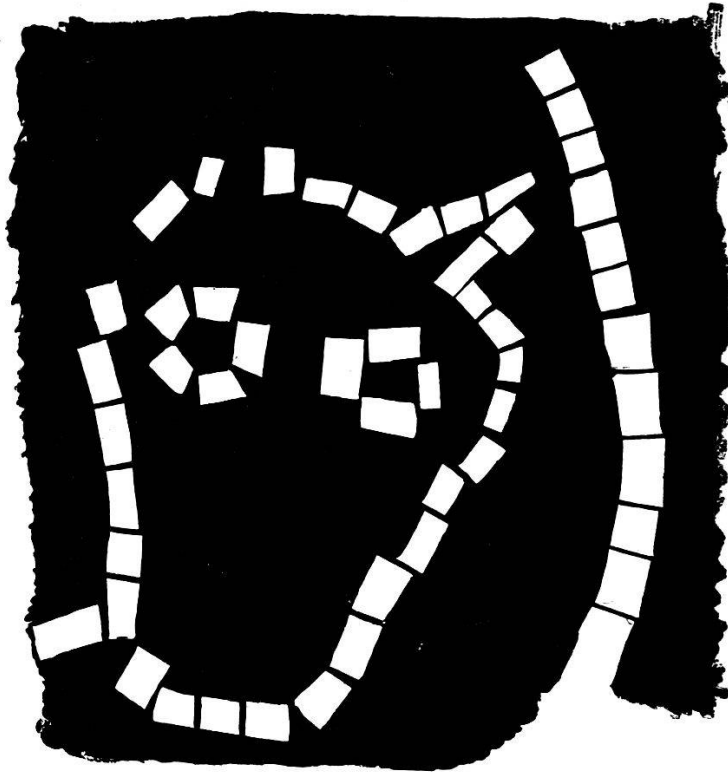
Die in ihren Fundamenten blossgelegte, einschiffige Kirche mit den drei hufeisenförmigen Apsiden ist in der Tat ein Bauwerk des VII. oder VIII. Jahrhunderts; ein genaues Studium der tausende von Bruchstücken,²⁾ die ausgehoben, gesammelt, sortiert, dann teilweise zusammengesetzt, durch- oder abgezeichnet und photographiert worden sind, gestattet eine ideale Rekonstruktion des Gotteshauses

Der Fussboden bestand grösstenteils aus Giltstein. Derselbe ist aufs sorgfältigste geschnitten und gesägt und zwar bald zu Würfeln, bald zu Stiften (erstere durchschnittlich 17×17 mm, letztere 27×17 mm) verarbeitet. Aus diesen Steinchen wurde ein Mosaikboden erstellt, dessen Fugen³⁾ äusserst schmal, oft kaum sichtbar sind; die Arbeit ist weit vollkommener als bei den meisten römischen Böden unseres Landes. In diesem Boden befanden sich, mit weissen Marmorwürfeln und -Stiften eingesetzt, allerlei grössere Ornamente, von denen aber nur fragmentarische Reste in Gestalt von Kurven, Rosetten, ferner ein roher Tierkopf in Vorderansicht erhalten sind. Nicht weniger als 13 Kisten enthalten die aufgefundenen Ueberreste des Kirchenbodens, darunter sind zwei Kisten, die mit einzelnen Würfeln und Stiften angefüllt sind. In diesem Mosaikboden waren runde

¹⁾ Vgl. B. VI. p. 489—503 dieser Zeitschrift.

²⁾ Sie füllen zur Zeit nicht weniger als 65 Kisten und werden dereinst eine in Europa einzig dastehende Gruppe des künftigen Klostermuseums bilden.

³⁾ Der Mörtel ist hell und feinkörnig; er enthält, im Gegensatz zur römischen Uebung, keinerlei Ziegelzusatz.



Textabbildung 1: Tierkopf des Mosaikbodens.

Zierden, aus feingeschnittenen Giltsteinplatten gebildet, eingesetzt. Die Mitte wird jeweils gebildet durch eine Scheibe von 24 cm Durchmesser; um diese legen sich jeweils 20 Keilsteine von 10,5 cm Länge und um diese ein Kranz von 52 kleinen Keilsteinen von 5 cm Länge. Drei dieser runden Einsätze lassen sich rekonstruieren; der erste besteht aus lauter tadellos erhaltenen Steinen, der zweite aus mittelmässigen, der dritte aus beschädigten Stücken.

Ein anderer Belag, von dem aber nicht feststeht, ob er zum Fussboden oder zu den Wänden, zum Innern oder Aeussern der Kirche¹⁾ gehört, bestand aus dicken Gussplatten von verschiedener Form. Es fanden sich Dreiecke (26), Quadrate (5), Scheiben (7), Halbmond (1), Dreiecke, seitlich rund eingeschnitten (7), Vierecke, auf zwei Seiten rund eingeschnitten (45). Eine sichere Rekonstitution²⁾ der verschiedenen aus diesen Platten einst gebildeten Muster

¹⁾ Verzierung mit runden Platten an der Fassade der Katedrale von Poitiers und an einem Tympanon zu Le Puy.

²⁾ Zwei Versuche im Schweiz. Archiv f. Volkskde. Bd. XI, 1907, p. 109.

scheint nicht mehr möglich zu sein; wie aus einem Fragment ersichtlich ist, bestanden die Zwischenteile aus hellem Mörtel und dieser ist im Verlauf der Jahrhunderte zerbröckelt, während die härteren Einsätze sich gut erhalten haben. Die Farbe vieler dieser Platten ist schwarz und zwar sieht man deutlich, dass die Färbung durch Zusatz von Kohle erzielt ist.

Nun die Innenwände: sie waren vom Boden an bis zur (flachen) Holzdecke mit Stucco, der unmittelbar auf der Bruchsteinmauer oder auf leichtem Holzrost aufgetragen war, verkleidet. Die Masse war in weichem Zustande modelliert, d. h. geschnitten und al fresco grösstenteils bemalt. Die unteren Partien waren in Nachahmung der heute noch üblichen diagonalen Gitter und Geschränke dekoriert; ein neugefundenes Motiv zeigt gelbe Rinnen und schwarze Schalen. Es folgte dann eine breite Wandfläche, die mit lebensgrossen in Relief vortretenden Figuren geziert war; Fragmente von über 70 Köpfen beweisen die grosse Zahl der dargestellten Personen. Ohne Zweifel handelt es sich ausschliesslich um Heilige. Die neuen Funde ergaben ein paar gut erhaltene Köpfe, deren Polychromie im Augenblick der Ausgrabung noch vollständig frisch war. Zahlreiche Köpfe haben glattes braunes Haar, das durch schwarze Linien wie gescheitelt und in Büschel zerlegt erscheint. Alle Köpfe sind bartlos. Bei vielen ist die Röte der Wangen, bestehend aus einem zinnoberfarbenen Dreieck, wie auf den irischen Miniaturen, deutlich sichtbar. Viele Typen der Zeichnung des Mundes sind erhalten; die Lippen sind nie in Relief dargestellt, sondern nur durch den Pinsel. Der Mund scheint bei allen Figuren geschlossen. Auch die Nasenlöcher sind nur mit dem Pinsel, schwarz oder meist rot, angedeutet; die Nasenflügel sind nur bei einem Kopf durch rote Böglein markiert, ebenso primitiv sind die Ohren, die nur äusserst selten dargestellt sind, vermerkt. Die Darstellung der Augen ist sehr mannigfaltig; die Zahl der gefundenen Belege ist sehr gross. Das Kinn aller Köpfe — das ist typisch für die Kunst des Frühmittelalters — ist sehr lang.¹⁾ Ein Stück Hals zeigt den Ansatz des Gewandes.

¹⁾ Vgl. Denkmäler zur Basler Geschichte, Taf. 1 und 6.

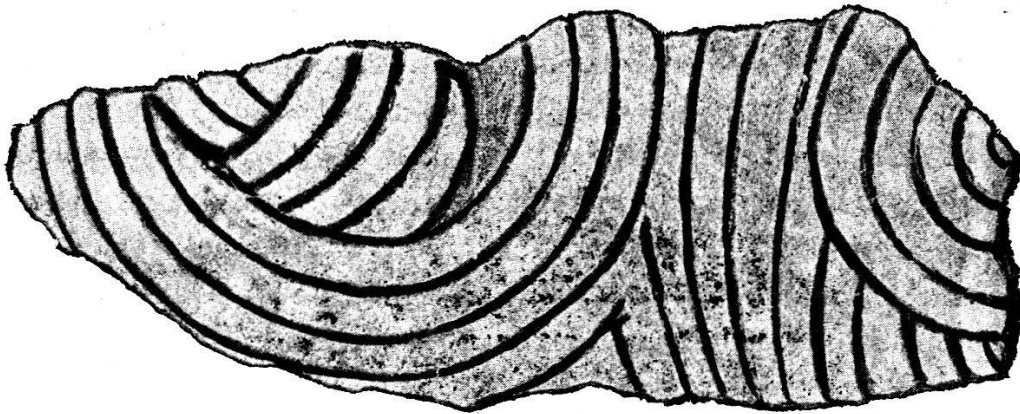
Ueberreste von Füssen sind in der Zahl von 25 auf uns gekommen; alle sind unbekleidet und zeigen nur die Sandalenschnüre, wie sie auf den irischen Miniaturen gezeichnet sind. Fast alle Füsse sind in Profildarstellung gegeben, nur einer ist in Vorderansicht gebildet. Von menschlichen Händen sind 23 grössere und kleinere Bruchstücke erhalten, darunter mehrere Reste mit der Geberde des lateinischen Segens, der Rede oder Ansprache.¹⁾ Drei Hände halten einen schwarzen, gebogenen Stamm. Die relativ kleine Zahl von Händen erklärt sich daraus, dass ohne Zweifel zahlreiche Hände unter dem Gewand verborgen, verhüllt waren. Besonders merkwürdig ist ein Fragment, das zwei Finger, die (schwörend?) auf ein reich mit Steinen besetztes Evangelienbuch gelegt sind, in Relief aufweist.

Ausser der grossen Zahl von lebensgrossen Gestalten befanden sich auch Figuren kleinern Masstabs, von denen mehrere Köpfchen,²⁾ Händchen und Füsschen vorhanden sind, unter den Bildern. Ueber ihre einstige Bedeutung indes lässt sich ebensowenig bestimmtes sagen, wie über die grossen Figuren; sicher ist nur, dass sie ebenfalls zum Schmuck des hier geschilderten Gotteshauses gehört haben und derselben Zeit und Technik angehören. Es ist vielleicht schon unrichtig, wenn man die kleinen Gestalten in Gegensatz bringt zu den Lebensgrossen, denn möglicherweise wollte der Künstler Kinder³⁾ darstellen, hat aber nur kleine Menschen, ausgestattet mit den Proportionen Erwachsener, zuwege gebracht. Eine der kleinen Hände umfasst einen gebogenen Stab (oder einen ähnlichen Gegenstand) von gelber Farbe; die Bedeutung des Bruchstücks ist unklar.

¹⁾ Vgl. Leitschuh, *Gesch. der Karolingischen Malerei*, p. 387; das Kapitel über Geberden, Kopfbildungen, Trachten enthält manches, das auch für die vorkarolingische Zeit Geltung hat.

²⁾ Zwei davon abg. Bd. VI, p. 494, Abb. 6 in dieser Zeitschrift.

³⁾ Die Darstellung des betlehemitischen Kindermords gehört zum frühmittelalterlichen Bilderkreis und die Verehrung der *Innocentes* wird gerade von den irisch-fränkischen Sendboten gefördert, vgl. *Denkmäler zur Basler Geschichte* 1907: Der *Innocentesfuss* des Münsters.



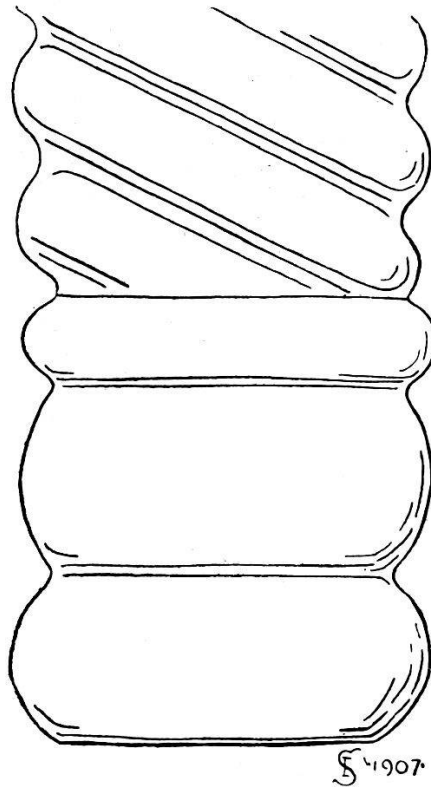
Textabbildung 2: Falten eines Kleides. Stucco.

Ein grosses Fragment Draperie zeigt uns den für die irische Kunst typischen Faltenwurf; andere Reste weisen die bekannte Verzierung mit Gruppen von drei hellen oder dunkeln Tupfen¹⁾ auf. Das Hochrelief lief häufig in flaches, dieses in glatte Malerei aus. Zu den Figuren gehörten vertieft eingeschnittene oder nur aufgemalte Inschriften; die Buchstaben der erstern Sorte sind sorgfältig gearbeitet, die der letzteren etwas nachlässig behandelt. Ueber zwanzig Bruchstücke einer schwarz aufgemalten Kolossalinschrift ergaben sich während der diesjährigen Ausgrabungen.

Das Licht empfing unsere Kirche durch schmale, rundbogig geschlossene Fensterchen; sie waren in beträchtlicher Höhe und in kleiner Zahl. Sieben verschieden behandelte; aber im Masstab identische Archivolten geben uns vielleicht die ursprüngliche Anzahl dieser Fenster an. Ist eine Archivolte verloren gegangen, so hätten wir je vier Fensterchen an der nördlichen²⁾ und an der südlichen Mauer des Langhauses. Eine jede Oeffnung war flankiert durch zwei Halbsäulen; diese hoben sich hell von der farbigen Malerei der Wand ab; sie waren zum Teil glatt, dann rot oder schwarz getupft, oder spiralig gekehlt. Die Basamente, ca. 14 cm hoch, sind plump und bestehen aus je drei Wulsten ohne

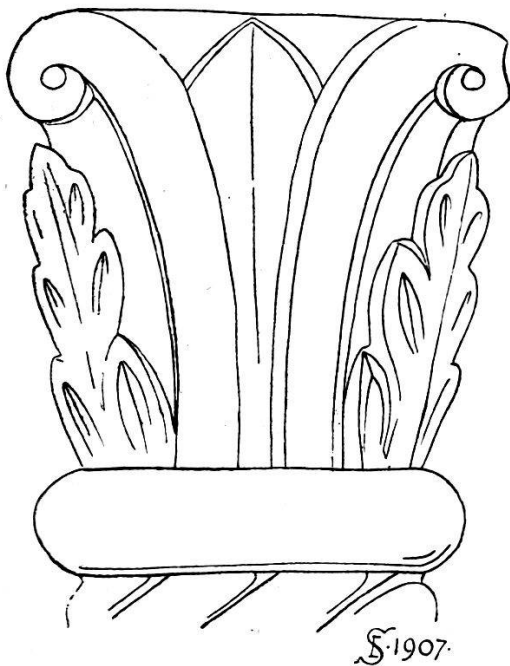
¹⁾ Vgl. Ferd. Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuskripten, Zürich 1851, Tafel I und III.

²⁾ Vielleicht hatte die Nordmauer, die auf der Bergseite liegt, wie viele andere Graubündner Gotteshäuser, gar keine Lichter, vielleicht nur Blindfenster.

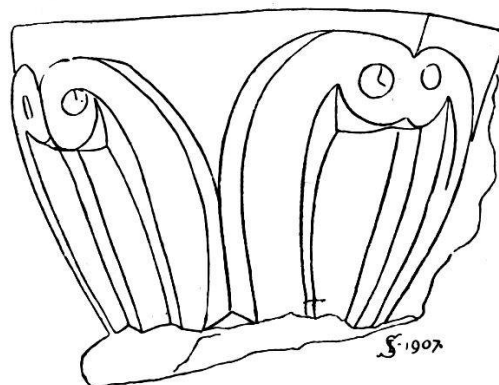


Textabbildung 3: Basis einer Halbsäule. Stucco.

jegliche Kehle. Alle Kapitelle zeigen primitive Voluten, vereinzelte an den Ecken des Kelchs Blätter, einzelne rote



Textabbildung 4: Kapitell mit Voluten und Blättern.



Textabbildung 5: Kapitell mit Voluten. Stucco.

oder graue Farbspuren . Zwischen den Fenstern, Kapitell mit Kapitell verbindend,¹⁾ befand sich eine reliefirte Zone von ca. 18 cm Höhe, d. h. der durchschnittlichen Höhe der Kapitelle entsprechend. Ueber diesem an einer Stelle mit zwei Reihen Ranken gezierten Gesimse verlief eine Perlreihe, von der zahlreiche Reste (53) erhalten sind. An andern Stellen füllten andere Ornamente, wie Böglein oder Riemenwerk, den Zwischenraum von Kapitell zu Kapitell. Die sieben Archivolten sind von verschiedenster Ausführung. Das reichste und schönste Stück zeigt halbe Rosetten unter halbkreisförmigen Böglein; es ist komplet erhalten.

Das zweite bietet eine Variante dazu, das dritte und vierte zeigt Kerbschnittdekoration, bestehend aus Dreiecken und Rechtecken, das fünfte weist bald stehende, bald liegende Kerbschnittpaare auf, die sechste Archivolte ist mit ineinandergreifenden Hacken, die mäanderartig aussehen, geziert,²⁾ die siebente ist ganz glatt und nur durch graue und rote Keilsteinmalerei dekoriert.³⁾ Zwei Archivolten, mehrere Gesimse, eine Schriftzone waren oben mit ausgeschnittenem Ornament besetzt, es bestand aus Reihen von kleinen Nischen oder Krabben. Erstere waren weiss, einzelne innen gelb oder grau ausgemalt, die Krabben mit roten Linien konturiert, auch einzelne ausgeschnittene kleeblattförmige Zierarten haben sich im Schutt gefunden. Zahlreiche Gesimse und einige Bogen besaßen demnach auf der obern Seite einen lebhaften Kontur.

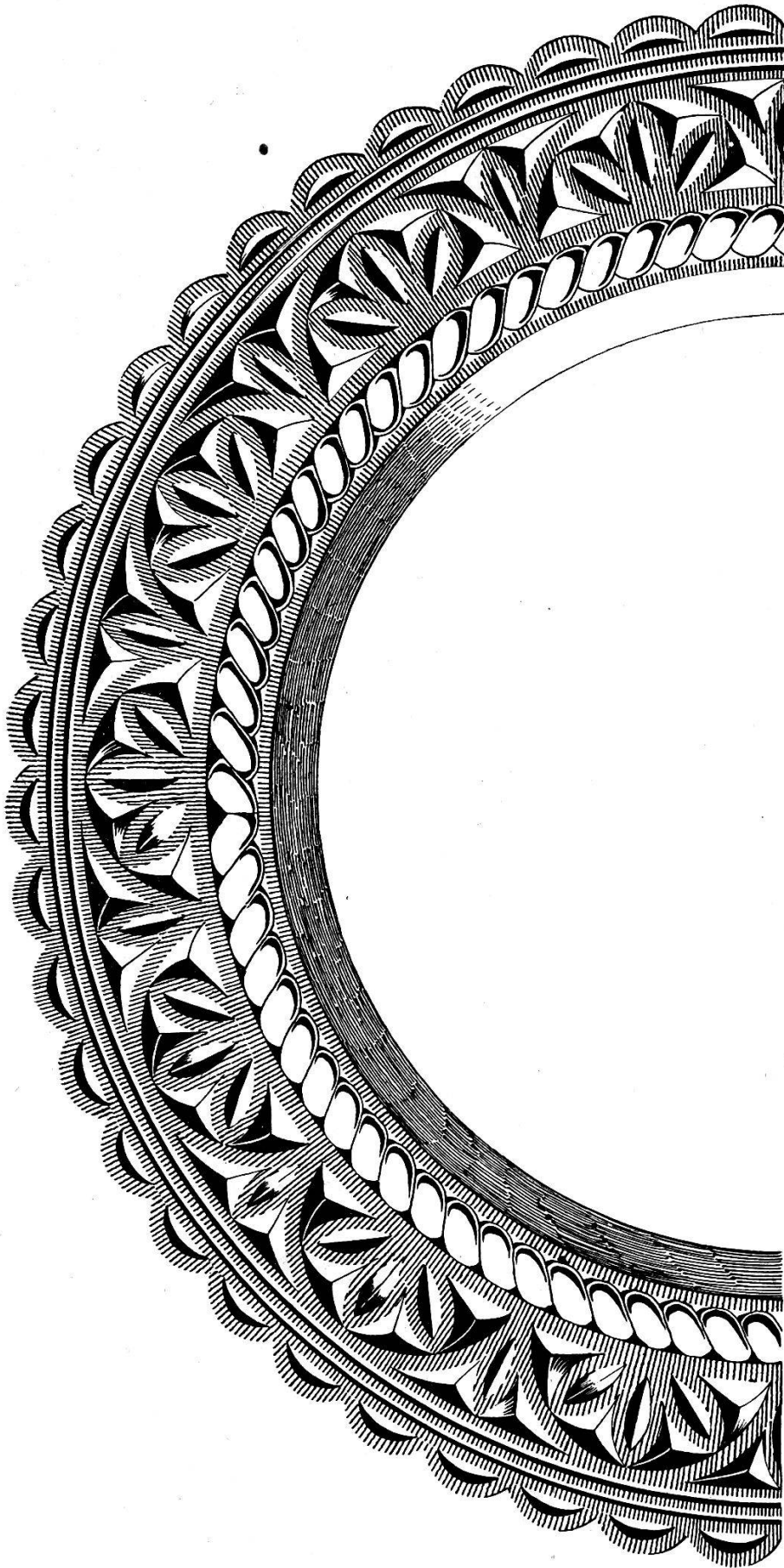
Unter den neuen Schmuckformen, welche in der diesjährigen Campagne zum Vorschein kamen, seien erwähnt: glattes, breites Riemenwerk (ohne Falzung) farblos, teilweise auf grauem Grunde; sehr zahlreich.

Schmales Geriemsel mit einem Falz, unbemalt, ist selten. Die Hecke, regelmässige, sich überschneidende halbkreisförmige Bogen, kommt in einigen Resten vor; dann grosse Nischen, innen glatt und grau ausgemalt. Ausser den achtblättrigen grauen, mit rotgemalten Tupfen in der Mitte

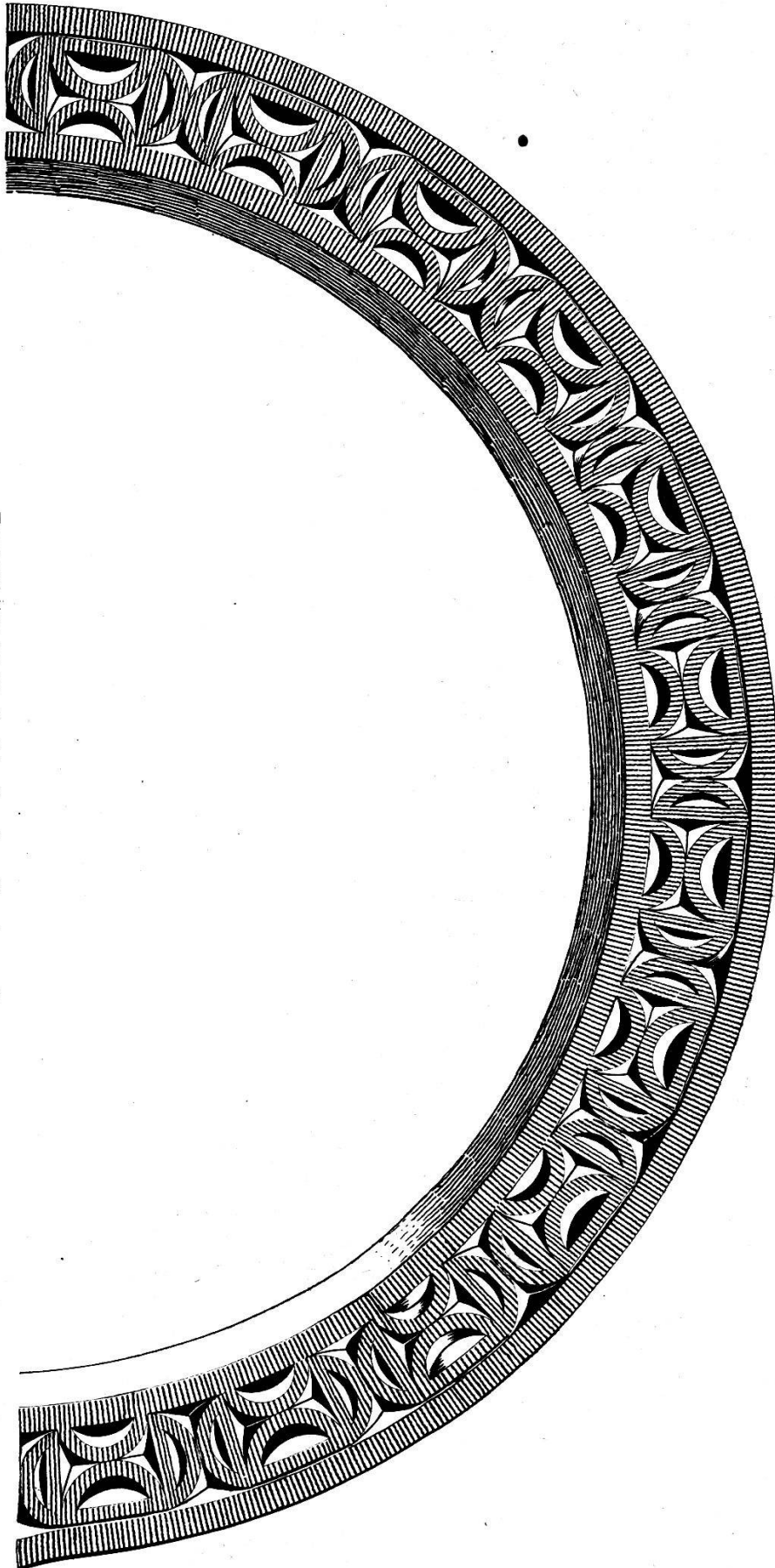
1) Vgl. den Ansatz Arch. f. Volksk., Fig. 29b.

2) Abg. a. a. O. Fig. 18.

3) Abg. a. a. O. Fig. 23.



Textabbildung 6: Archivolte eines Fensters. Stucco.



Textabbildung 7: Archivolte eines Fensters. Stucco.

gezierten Rosetten, fanden sich auch ähnliche gelbe, sowie gelbe vierblättrige Blumen vor. Viele (23) Bruckstücke eines fächer- oder palmettenartigen Ornamentes, gelb und rot bemalt, wurden gefunden, ebenso zahlreiche Reste (21) von Rebstock und farbigen Trauben.¹⁾ Letztere bestehen entweder aus naturalistischen Reliefs, rot oder schwarz bemalt, oder aus steifen Dreiecken, die durch rote Tupfen als Trauben charakterisiert werden. Auch das sog. Feuerrad, in roher Bildung, eingeschlossen von Kreisschlingen, kommt vor. Ein primitiver Mäander, dessen hackenförmig ineinanderhängende Kehlen schwarz ausgemalt sind, ist in vielen, aber sehr kleinen und schwer zusammenfügbaren Ueberresten auf uns gekommen; er findet sich identisch an irischen Metallarbeiten.²⁾

Das christliche Kreuz ist in vielen Beispielen vorhanden; in grossem Masstab fand es sich rot bemalt in Relief an der Wand, an den Schenkelenden jeweilen mit zwei Spiralen besetzt und auf gelbem Fuss stehend. In kleinem Format kommt das Kreuz in mannigfachen Farben und Formen vor, bald mit, bald ohne Füsschen, bald mit verzierten Enden, bald umwinkelt von Tupfen, bald umgeben von Bogenlinien. In vielen Fällen bildeten diese Kreuzchen ohne Zweifel den Schmuck der Kleider der an den Wänden dargestellten Figuren.

Die Ausgrabung dieser nach 670 und vor 739 erbauten Kirche ist nahezu beendet; das Niveau senkt sich gegen Süden stark und die Fundgegenstände liegen deshalb hier bedeutend tiefer als in den nördlichen Partien.

Unter dieser frühmittelalterlichen Kirche hat sich — das ist die wichtigste Entdeckung der Ausgrabungen — eine Krypta gefunden. Sie liegt unter dem Fussboden der Kirche und zwar in deren südwestlicher Ecke, gehört somit zu einer älteren Anlage. Wie die obere Kirche ist unsere Krypta orientiert.

¹⁾ Diese Trauben hingen, wie es scheint, in dem geschilderten Pflanzenornament, das sich ähnlich in Chur auf einer Marmorplatte wiederfindet; vgl. Schweiz. Archiv f. Volksk. XI, 1907, Taf. III, Fig. 2.

²⁾ Vgl. Marg. Stockes, Early christian art, Fig. 49.

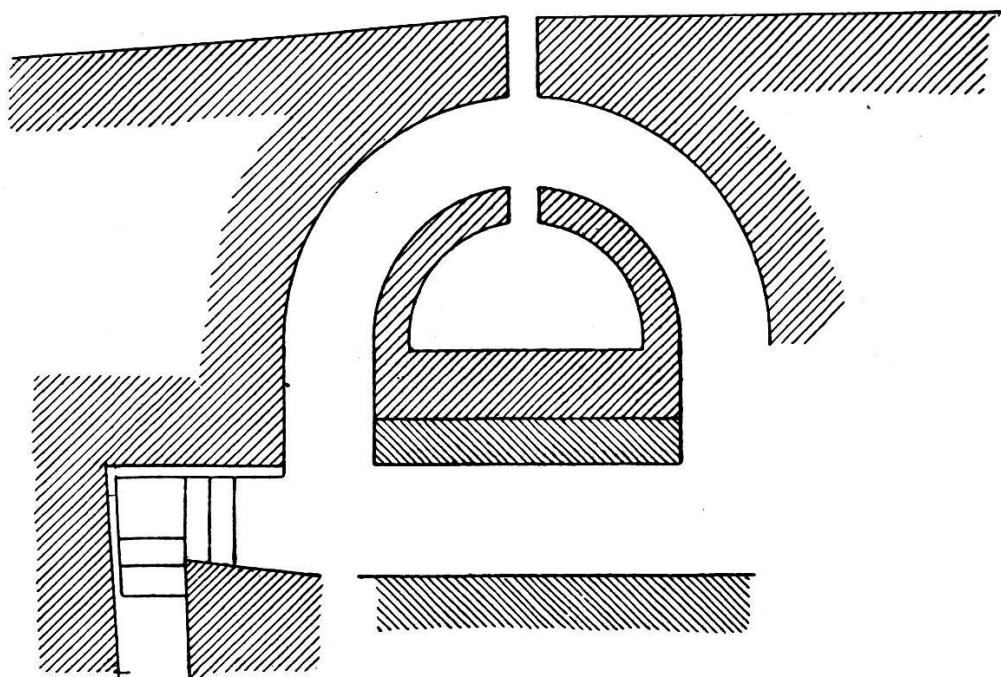
Begriff und Namen der unterirdischen Gänge, welche als Krypten bezeichnet werden, stammt aus altchristlicher Zeit; an die Gänge stiessen an oder mündeten ein kleine Grabkammern, *memoria*, *martyrium* oder *confessio* genannt. Die ältesten Kammern dieser Art waren unzugänglich und die darin befindlichen Sarkophage unsichtbar.¹⁾ Um den Gläubigen aber die Andacht dicht bei den Reliquien des Heiligen, der im Sarg ruhte, zu ermöglichen, legte man zunächst ein kleines Fenster (*fenestella confessionis*) und dann an dessen Stelle einen Zugang an (*aditus ad sanctos*). Der älteste Typus dieser Krypten hat die Gestalt eines halbkreisförmigen Rings; dieses Schema fand sich unter der Apsis der alten St. Peterskirche in Rom, unter der Thebäerkerche und unter der Sigismundskirche zu St. Maurice, unter der St. Luciuskirche zu Chur und St. Emmeram zu Regensburg.

Diese Krypten sind nur zum Teil, und nicht in unberührtem Zustand erhalten. In Chur führt vom Scheitel der Ringkrypta ein Gang zur Kammer, in Disentis aber, das ist das Interessante, finden wir bloss ein Fensterchen.

Der neue Fund vermehrt demnach nicht nur die kurze Reihe der bekannten Kryptabeispiele um ein wohlerhaltenes Denkmal, sondern bietet noch eine in der Schweiz bisher nicht beobachtete, altertümliche und höchst seltene Varietät. Unser Ringgang war 88 Zentimeter breit und empfing nur Licht durch ein kleines rundbogiges Fenster von 55 Centimeter Höhe und 30 cm Breite; es schaute durch eine 79 cm dicke Mauer nach Osten ins Freie. Gerade gegenüber diesem Fensterchen befand sich die *Fenestella confessionis*, ein Fensterchen, das durch eine 36 Zentimeter dicke Mauer in die Gruftkammer führt. Dieser Raum ist auf einem etwas gestelzten Halbkreis errichtet und hat 230 Centimeter Durchmesser und misst 123 cm vom Scheitel bis zur geraden Abschlussmauer im Westen. Sowohl der Gang (*involutio arcuum*) als die Gruftkammer sind gewölbt, und zwar sind wie bei der Mauer keinerlei Haus- sondern nur rohe Bruchsteine verwendet worden. Der Boden der Kammer besteht

¹⁾ Vgl. E. Hoferdt, Ursprung und Entwicklung der Chorkrypta. Breslau 1905, p. 34 u. ff.

aus sehr solidem Gusswerk, das nach römischer Tradition mit ganz kleinen Ziegelkörnern vermengt ist.



Textabbildung 8: Grundriss der Krypta.

Zu dieser Krypta stieg man herab durch eine nördliche Treppe (*In criptam introitus vel exitus*); auf der Südseite konnte man sie verlassen durch einen ähnlichen (noch nicht ausgegrabenen) Ausgang, der mit weiteren unterirdischen Anlagen in Verbindung stand (*In criptam ingressus vel egressus*).

Der nördliche Einstieg vollzog sich auf einer im rechten Winkel gebrochenen Steintreppe, die wahrscheinlich in der Nordostecke des Kirchenschiffs ihre Ausmündung hatte. Die Masse der Stufen sind folgende von unten nach oben gehend:

Erste Stufe	breit	24	cm	hoch	22,
zweite	"	25	"	"	24,
dritte	"	27	"	"	24,
vierte	"	26	"	"	26,
fünfte	"	30	"	"	18,
sechste	"	?	"	"	27.

Die Breite der Treppe beträgt unten 80–78 cm, oben noch 67 cm; sie ist, wie die Massangaben zeigen, nicht sehr regelmässig angelegt und nicht genau im Winkel. Die

Länge der östlichen Treppenwand zur Linken der Hinabsteigenden beträgt 164 cm, zur Rechten, von der Ecke der Wendung an, 75 cm. Ist man unten, so schwenkt man nach links in die Ringkrypta ab, während geradeaus ein sich senkender, tonnengewölbter Gang von 109 cm Breite nach Süden, also westlich vor der Grabkammer durchläuft. Unten an der Treppe ist dieses Gewölbe nur 145 cm, weiter unten 179 cm hoch. Der Westabschluss der Gruftkammer bestand ursprünglich aus einer 70 cm dicken Mauer; diese wurde durch ein 45 cm starkes Steingefüge gegen den geraden Gang zu geschützt; offenbar ist diese Verstärkungsmauer, die das Gewölbe des Ganges trägt, erst später angefügt worden. In unbekannter Zeit ist dann auch der Abstieg zur Krypta und zum Gang davor durch eine senkrechte Mauer aus Bruchsteinen unten verschlossen worden; wahrscheinlich ist die Treppe damals zugeschüttet worden. Auch der ringförmige Gang ist einst aufgefüllt worden, aber ein Fenster, oder besser einen Kanal, der das Aussenfenster des Rings mit der Fenestella verbindet, liess man offen: So existierte eine Zeitlang ein Lichtkanal von 79+88+36 cm Länge, der das Heiligengrab mit der Aussenwelt verbunden hat.

Ueber die Baudaten von Disentis gibt die Synopsis, verwertet in den Regesten Th. v. Mohr's einige Anhaltspunkte. Wir notieren hier die wichtigsten Momente:

- 613 Bau der Marienkapelle und der Klausen St. Sigisberts in unwirtlicher Gegend.
- 614 Bau von Mönchszellen.
- 621 Bau des Klosters.
- 630 Bestattung des hl. Placid.
- 636 Bestattung des hl. Sigisbert im selben Grab.
- 663 Erhebung der beiden Leichname und Wiederbeisetzung an würdigerer und ehrenvollerer Stätte (in unserer Krypta).
- 670 Zerstörung des Klosters durch die Hunnen (Avaren); Tod vieler Mönche und Verödung des Orts.
- 717 Anordnung eines Kloster-Neubaus durch Carl Martell.

739 Vollendung der Anlage mit drei Kirchen (unser Langhaus mit den drei Apsiden, ferner die kleinere Marienkirche mit den drei Apsiden sind Ueberreste dieses Baus).

758—773 Bischöfliche Kanonisation der hl. Placid und Sigisbert durch Tello.

801 Bau der Placiduskirche.

Die Angaben dieser Regesten stimmen durchaus zum Stil der aufgefundenen Architektur- und Dekorationsüberreste; die letztern sind in vieler Beziehung einzigartig in der Schweiz wie in Europa. Ihre Behandlung fügt neue Kapitel in die Kunstgeschichte des Frühmittelalters.

August 1907.

